

«Lebensversicherung – Gott?!»

Predigt zu Jakobus 5,13-16
15. Oktober 2023, 19. Sonntag nach Trinitatis
Vikar Andreas Zenger
Basler Münster

Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. (Jakobus 5,13-16)

Unglück, Krankheit und Sünde sind nicht gerade Begriffe, welche wir positiv gegenüberstehen. Tragische Lebensumstände, gesundheitliche Gebrechen und ein durch Sünden erschwertes Leben sind jedoch grundlegende Erfahrungen aller Menschen. Dies widerspiegelt der Textabschnitt und öffnet möglicherweise auch für uns heute eine Perspektive im Umgang mit der Zerbrechlichkeit des Lebens.

Denn Sinn und Lebenskrisen sind nicht selten und können Fragen an die Oberfläche spülen, die in guten Zeiten niemals aufgetaucht sind.

Die Frage nach dem Warum oder wie habe ich das verdient, mag vielen von uns schon begegnet sein. Oder schlicht einfach das Sinnieren darüber, was denn im Leben eigentlich schief läuft?

Nun dies vorab, erst einmal stimmt, wenn wir mit Krankheit, Erschöpfung und Tod im Leben konfrontiert werden überhaupt nicht nichts! Solche Erfahrungen gehören zum Menschsein. Geboren werden heisst: in eine Welt kommen, in dem man sich den Tod holen wird. Egal wohin der Mensch in dieser Welt kommt, die Hinfälligkeit von allem Geschöpflichen ist schon da und erwartet ihn. Daher leben wir nicht erst am Ende des Lebens, sondern zu jeder Zeit in der Nähe des Todes und der Vergänglichkeit. Über diese grundsätzlich jedem einsichtbare Realität, sprechen wir jedoch nicht gerne. Denn dies würde bedeuten, auch darüber zu sprechen, dass uns im Leben doch so manches heraus- und überfordert.

Schwachsein ist in unseren Breitengraden keine Tugend! Im Gegenteil. Selbst der betagte Mensch lächelt uns zufrieden von den Werbeplakaten auf den BVB-Bussen entgegen. Die Verdrängung der Endlichkeit all unseres Handelns und Tuns führt mitunter zu der Überzeugung, ja keine Schwäche zu zeigen. Doch anhaltend Stärke zu signalisieren und somit die Unabhängigkeit als Ideal zu postulieren, führt letztlich in die Selbstverdammung zur eigenen Dürftigkeit. Ich muss mein eigener Lebensmeister sein. Ich muss mein eigener Kraftspender, Lehrer und Tröster sein. Ich muss der Bäcker meines eigenen Lebenskuchen sein.

Als Garant für den gelingenden Lebenskuchen wird unter uns Christen nicht selten Gott herangezogen.

Was aber, liebe Gemeinde, wenn der Lebensentwurf nicht wie gewünscht gelingt? Wenn die Ehe scheitert, der Job weg, oder eine niederschmetternde Diagnose Realität wird? Taugt der christliche Gott auch etwas, wenn er unseren Lebenskuchen anbrennen lässt? Ist ein solches Glaubensverständnis nicht bloss eine Versicherung für den gelingenden Lebensvollzug? Ist dem so, ist unser Scheitern bloss eine Frage der Zeit.

Erst die Erfahrung von Unglück und Krankheit in den frühen christlichen Gemeinden liessen die Verse unseres Predigttextes entstehen. Denn ohne die erschütternde Erfahrung von Unglück, Krankheit und schuldhaften Verstrickungen, wären die Worte so gar nie verfasst worden.

Der Imperativ, welcher den Menschen in Not zum Gebet auffordert, entspringt einem tiefen Gottvertrauen, welches den Menschen im Leben wie im Sterben in Gottes Händen geborgen weiss. Dieses Vertrauen wird aus der jüdischen Psalmenfrömmigkeit geschöpft, welche das gesamte Spektrum menschlicher Erfahrungen mit Gott durchringt. Soll heissen, Glück, Wohlergehen, Erfolg sowie Leid und Unglück sind in Gott verankert, wie es u.a. in folgenden Stellen zum Ausdruck gebracht wird:

- Ruf mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen (Psalm 50,15).
- Auch wenn tiefste Nacht um uns herrscht, bei Gott ist Licht. Wir werden ihn nicht los – auch am äussersten Meer hält uns seine Hand (Vgl. Ps 139,9f).
- Wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, Gott ist mit uns (Vgl. Jes 43,2).

Ein so geerdeter Glaube an Gott scheint mir keine Versicherung zu einem schönen Lebenskuchen, sondern zur Anerkennung der eigenen Ohnmacht zu sein.

Die Umkehr von einem Glauben als Lebensversicherung hin zu einem Glauben, der die eigene Ohnmacht anerkennt, ist meines Erachtens notwendig. Denn erst dieser Perspektivenwechsel lässt es zu, Gott in der Not anzurufen und sich in der Stunde des Unglücks im Fürbittegebet der Mitchristen aufgehoben zu wissen.

Was wäre, wenn wir das Gebet für Mitmenschen als Gemeinde öfters wagen würden? Dabei müssen wir nicht bei null beginnen. Ansätze dafür kennen wir im Segensgebet. Dies kann in regelmässigen Abständen nach dem Gottesdienst in Anspruch genommen werden. Oder das Angebot der offenen Ohren. Menschen, die unter der Woche hier im Münster für andere Menschen da sind und zuhören.

Was würde geschehen, wenn wir es neu wagen würden, dem im Gebet angerufenen Herrn neu zuzutrauen, dass er die Zerrütteten aufrichtet und die zerbrochenen Herzen heilt?

Gewiss mancher Einwand kann hier eingebracht werden. Vorab wohl dieser:

Was denken die anderen, wenn ich für mich beten lasse? Doch wer sind die anderen, vor denen wir uns fürchten. Sind es nicht auch sterbliche Menschen wie wir, die auf das Erbarmen und die Hilfe Gottes angewiesen sind? Mit dem Apostel Paulus gesprochen: Wir sind alle Sünder (Röm 3,23) und brauchen uns gegenseitig nichts vorzumachen. Mit Sündersein meine ich dabei nicht einfach moralische Vergehen. Sondern die Zielverfehlung, die in der Wortbedeutung des Sündenbegriffs mitschwingt. Diese Grundkonstitution des Menschseins zu akzeptieren und es mit anderen Menschen vor Gott teilen zu können, wäre für mich eine heute denkbare Form des Sündenbekenkens.

Es braucht jedoch Mut, sich als vom Leben gezeichneter als einer, der vielleicht mehr Fragen als Antworten mit sich herumträgt zu outen. Denn die Gefahr, Miss- oder Nichtverstanden zu werden ist nicht von der Hand zu weisen.

Gerade deshalb finde ich die Geschichte vom Gelähmten aus der Textlesung (Mk 2,1-12) so ermutigend. Er lässt sich helfen von Menschen und Gott. All die Einwände, die man einbringen könnte, überwindet er und auch seine Freunde lassen sich vom überfüllten Haus nicht beeindrucken und steigen aufs Dach.

Dabei ist ein kausaler Zusammenhang von Sünde und Krankheit weder beim Gelähmten noch im Predigtabschnitt gegeben. Vielmehr zentral sind die helfenden Hände hier, die betenden Hände dort. Beim Gebet für den Kranken ist mit vorschnellen Urteilen über die Ursache grosse Zurückhaltung geboten. Der mögliche Zusammenhang von Krankheit und Sünde lässt sich indes weder psychologisch noch theologisch verneinen. Eine Theologie, welche jedoch einen strikten Kausalzusammenhang zwischen Sünde und Krankheit herstellt, ist unbarmherzig und falsch. Gerade Menschen mit anhaltenden Beschwerden seien diese nun physischer oder psychische Natur, werden mit einer solchen Auffassung auf sich selbst zurückgeworfen und allein gelassen. Ihr Glaube kann durch ein solches Vorgehen nachhaltig gefährdet werden. Hier gilt es Mut zur Sinnlosigkeitstoleranz einzuüben. Die Frage nach einem Sinn des Leidens muss oft unbeantwortet bleiben. Der christliche Glaube verspricht keine Beantwortung aller menschlichen Sinnfragen. Wohl aber das Nahe sein und Mitgehen dessen, der für uns Mensch geworden ist. Die Fürsprache bei Gott darf für den betroffenen Mitmenschen niemals zur Belastung werden. Es ist die Aufgabe der betenden für den Kranken zu Glauben, wenn dieser dazu nicht mehr im Stande ist.

Die Spannung zwischen, Unglück, Krankheit und dem Gebet zu einem liebenden Gott, lässt sich meines Erachtens nicht auflösen. Doch öffnet der Text den Raum, Gehversuche im Umgang mit Leid zu machen. Er öffnet Raum uns dem ganz anzuvertrauen, indessen Namen jegliches Gebet verrichtet wird:

JESUS CHRISTUS

Er ist unser Heiland, unser Arzt.

Er ist unser Retter und vergibt uns unsere Schuld.

Er richtet uns auf in diesem Leben und wird uns auch jenseits der Todesgrenze zum Leben geleiten.

Auf ihn zu schauen, gibt mir Mut und lässt mich Träumen. Träumen von einer Kultur des Gebets und des Zuhörens hier mitten in Basel. Träumen von einer Kultur des Aushaltens und Mittragens in welchem immer wieder auf den verwiesen wird, der all unserer Schuld und Krankheit auf sich getragen hat.

Sein Eingreifen in unserem Leben geht nicht am Leid vorbei, sondern mitten hindurch. Diese Zuversicht möge Gott uns immer wieder schenken.

Amen

Fürbittegebet

Gott in dieser Zeit der vielfältigen Herausforderungen bitten wir dich für unsere Regierungen und Parlamente auf den verschiedenen Ebenen. Besonders denken wir an die National- und Ständeratswahlen vom kommenden Sonntag. Schenke uns ein Parlament, das die Herausforderungen unserer Zeit mit Weisheit und Respekt angeht. Leite Du die Menschen mit deinem Geist. Rüste sie aus mit Demut, ihr Amt vor dir und den Menschen treu und gewissenhaft auszuführen.

Kyrie eleison

Gott in dieser Zeit des Krieges denken wir an die Menschen im Nahen Osten. Wehre du der unsäglichen Gewalt. Hilf du den Mächtigen Wege jenseits der Gewaltspirale zu finden. Bewahre du die jüdischen Gemeinden weltweit vor Übergriffen. Um deinen Beistand für die Christinnen und Christen im Nahen Osten bitten wir dich. Nicht selten stehen sie irgendwo zwischen den Fronten. Du kennst ihre Zerrissenheit.

Kyrie eleison

Gott, du weißt alles über uns. Du kennst auch die Dinge, die wir lieber für uns behalten und von denen wir möchten, dass sie niemand erfährt. Trotzdem lässt du uns nicht los. Gerade darin erfahren wir deine Gnade und Barmherzigkeit. Gott halte fest an uns, unseren Schwachen und Kranken. Erquicke du die Menschen, die unter der Lebenslast zusammenzubrechen drohen. Hilf uns, sie nicht zu vergessen und ihnen beizustehen.

Dies alles bitten wir dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus, der unser Bruder und Heiland ist.

Amen